Her
Slg. Her
2837

2837

Sig. Her 2837

Heyrath aus Liebe.

Ein

Nachspiel

mit

Arien und Gesängen.

Gotha

bey Carl Wilhelm Ettinger

1781.

2837

Personen:

Baron von Wildenberg.

Caroline von Wildenberg, dessen Nichte.

Wilhelm, Graf von Lingen.

Konrad, sein Jäger.

Junker von Krach.

Junker von Rosenblatt.

Hannchen, Carolinens Dienstmädchen.

Lehnchen, ein Bauermädchen auf dem Guthe des Fräuleins.

Die Scene ist, im ersten Akt, ein freyer auf den Seiten mit Gebüsch umgebener Platz vor dem Landhause des Fräuleins und ihres Onkels, und im zweyten Akt ein Spatziergang im Holze.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Platz vor dem Landhauße)

Konrad. (hernach) Wilhelm.

Konrad. (winkt ins Gebüsch, wo sich sein Herr verstekt hat.)

Bst! bst! — Kommen sie, kommen sie Herr Zigeuner, es ist alles frey. (Wilhelm kommt mit Behutsamkeit in der Tracht eines Zigeuners, sieht sich allenthalben um.) Der alte Baron ist ein bischen eingenickt.

Wilhelm.

Still! (behutsam.) Wer hat dir gesagt, daß der Baron schläft? Du hast doch keinen dummen Streich gemacht, und mich verrathen? Es darf kein Mensch, am wenigsten der alte Baron, von meiner Gegenwart und Absicht etwas erfahren. Ich habe dich einmal zu meinem Vertrauten gemacht, und dir gesagt, daß ich das Fräulein liebe, und sie zur Gemalin nehmen will, wenn ihre Liebe die Probe aushält, die ich heute mit ihr machen will. Ich würde meinen Endzweck nicht erreichen, wenn mich der Baron, der mich kennt, ausforschen sollte. Er würde mir freylich seine Einwilligung leicht geben, aber wer würde mich alsdann überzeugen, ob mich das Fräulein wirklich und ohne Nebenabsichten liebt!

Konrad.

Sie können sich auf meine Behutsamkeit und Verschwiegenheit verlassen, gnädiger Herr. Ich habe mich gar nicht gestellt, als ob ich etwas auskundschaften wollte. Es

kam

kam eben ein Bedienter, dem ich weiß machte, ich suchte Dienste als Jäger, und bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß der Herr Baron schlief. Das Fräulein hab ich auch gesehen; sie kam eben aus dem Garten, und ging nach ihrem Zimmer. O gnädiger Herr, sie ist schön wie ein Engel! — und wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich ließ es nicht erst auf eine Probe ankommen. Und sie liebt sie gewiß; das hab ich mehr als einmal gemerkt, wenn ich ihnen beyden zuweilen so von weitem zusah.

Wilhelm.

Nein Konrad, eine doppelte Erfahrung hat mich gegen weibliche Liebe mistrauisch gemacht, und ich mag meinem Vermögen und Stande keine Gemalin schuldig seyn. Reichthum verschaft mir zwar Bequemlichkeit, aber noch lange keine Glückseligkeit. Was ich zu besitzen wünsche, ist ein zärtliches Herz, das an allem, was mich betrift, Antheil nimmt; von welchem ich überzeugt bin, daß es mich wahrhaftig, um mein selbst willen und ohne Rücksicht auf mein Vermögen liebt.

Konrad.

Wenn sie freylich so denken, gnädiger Herr! aber im gemeinen Leben ists da ganz anders, gerade das Gegentheil.

Wilhelm.

Schlimm genug! die einzige Ursache unglücklicher Ehen. — Jetzt geh auf die Seite. Entferne dich aber nicht weit, damit ich dich wieder finden kann.

Konrad.

Gut gnädiger Herr! Dort unterm großen Birnbaum am Stege will ich auf sie warten. (Fortgehend und wieder zurück kommend.) Doch bald hätt' ich das beste, oder das schlimmste, vergessen. Wissen sie, Herr Graf, daß sie zwey mächtige Rivalen haben? und daß der eine davon, ich glaube, wenn ich recht verstanden habe, Herr von Krach, von dem alten Baron in seinem Gesuch, das Fräulein zu heyrathen, unterstützt wird. Sie sollen beyde sehr reich seyn, und noch heute soll sich das Fräulein entschliessen.

Wilhelm.

Wie? was sagst du? und ich weiß davon noch kein Wort! (nachdenkend.)

Konrad.

So eben hab ichs von den Leuten im Hauße erfahren. Erst seit vier Wochen hat sich diese neue Bekanntschaft angefangen, und just so lange ist's, daß sie nicht hier gewesen sind. Fort, gnädiger Herr, legen sie nur diese Verkleidung ab, und entdecken sie sich dem Baron, wenn sie nicht um das Fräulein kommen wollen.

Wilhelm.

Nein! mein Plan ist gemacht, er muß ausgeführet werden, es mag ausschlagen wie es wolle. Ich muß vor allen Dingen eine Gelegenheit suchen, das Fräulein zu sprechen — geh! (Konrad ab.)

Zweyter Auftritt.

Wilhelm.

Wie mir das Herz schlägt! Doppelte Furcht ängstiget mich. Einmal, daß man sie

vielleicht zwingen wird, ihre Hand meinem Rival zu geben; hernach von dem alten Baron entdeckt zu werden, und dadurch die Vortheile meines gemachten Plans zu verlieren. Und am Ende, wenn beydes glücklich für mich ausschlagen sollte, wird ihre Liebe auch so standhaft seyn, meine Versuchungen zu überwinden! — Doch, sie hat mich ja schon unter so viel Gestalten gesehen, und ungeachtet sie meinen wahren Stand und Namen nicht von mir erfahren konnte, so hinderte sie dieses doch nicht, mir mehr als einmal ihre Neigung zu gestehen.

Allgewaltig ist die Liebe,
Nichts hält ihre Macht zurück,
Seelen, die sich einmal fanden,
Fesselt sie mit starken Banden
Glück und Unglück trennt sie nicht,
Sie verachtet Macht und Güter;
Wer sich einmal ihr geweiht,
Findet nirgend Seeligkeit
Als in ihrem süssen Triebe.
Beut ihm Reichthum, beut ihm Kronen,
Ihn der Liebe zu entziehn;

Treu

Treu zu seyn, wird er von Thronen,
In die niedre Hütte fliehn.

(Bey den letzten Worten öfnet sich das Landhauß, Wilhelm wird es gewahr, und versteckt sich eilend.)

Dritter Auftritt.

Hannchen und Lehnchen.

Hannchen. (kömmt aus dem Hauße.)

Ja unser eine weiß gar nicht wie man dran ist. Jungfern und Junggesellen haben nichts im Kopfe als Heyrathen, Heyrathen; Leute aber, die ein Paar Jahre im Ehstande gelebt haben, sagen: Lasts bleiben, heyrathet nicht, der Ehstand hat nichts als Kummer und Sorgen!

Lehnchen.

Ach, ich dachte! Nein Jungfer; es sind nur noch vier Wochen, bis zu meiner Kopulation mit Fritzen, aber ich kann's ihr im Vertrauen sagen — (sich umsehend) es hört uns doch niemand? (Wilhelm, der zuhorcht,

fährt ins Gebüsch zurück) die kurze Zeit wird mir entsetzlich lang.

Hannchen.

I nun freylich, es ist zwar nicht allemal so alles wahr, was die Leute sagen; aber, ich möcht's doch wohl wissen, ob's wahr wäre. Höre du, ich glaube die Leute heyrathen aus bloser Neugierde, und, wirklich, wenn ich einmal wüßte, wie's einer Braut zu Muthe wäre, ich dächte, glaub' ich, nicht wieder ans Heyrathen.

Lehnchen.

Nun wenn sie doch so neugierig ist, warum hat sie denn Adolphen den Korb gegeben? Ein so gar unebener Pursche ist er doch auch nicht, und der Herr kann ihn noch oben drein zum Kammerdiener machen.

Hannchen.

Ach ja doch! Mein Kapitälchen stach ihm nur in die Augen. Und überdies gefällt er mir auch nicht. Ich glaube nicht, daß wir uns gut zusammen geschickt hätten. Wenn

ich ja heyrathe, so muß ich ganz gewiß wissen, daß mich mein Bräutigam eben so sehr liebt, wie ich ihn; ausserdem wird nichts daraus.

Frey und ledig will ich bleiben,
Selbst mir meine Zeit vertreiben,
Krieg ich für mein baares Geld
Keinen Mann der mir gefällt.
Find' ich aber unter allen
Einen der den Preiß erhält,
So muß ich auch ihm gefallen,
So muß ich ihm unter allen,
Wie er mir, das Liebste seyn,
Sonst, sonst mag ich gar nicht freyn.

Aber was hilft das Plaudern, komm, laß uns an die Arbeit gehn. (indem sie abgehn wollen, tritt Wilhelm hervor. Sie gehen nach eben dem Ausgange zu, wo Wilhelm versteckt ist.)

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Wilhelm.

Hannchen und Lehnchen. (indem sie seiner ansichtig werden, schreyen sie laut und laufen nach dem Hauße zu)

Ein Zigeuner, ein Zigeuner!

Wilhelm.

Steht, oder ich bann euch.

Hannchen und Lehnchen.
(schreyn und stehn erschrocken)

Wilhelm.

St! St! seyd ihr ausgelassen! Ich thue euch ja nichts. Was gebt ihr mir, ich will euch wahrsagen. (zu Lehnchen) Gib mir deine Hand, Mädchen!

Lehnchen. (ängstlich.)

Ach nein, nein, meine Hand — geb ich ihm in Ewigkeit nicht. — Daß ich keine Närrin wäre.

Wilhelm. (zu Hannchen.)

Nun du, Hannchen!

Hannchen. (mit Verwunderung.)

Wie? er weiß meinen Namen?

Wilhelm.

O, eine Kleinigkeit, ich besitze die Kunst, die tiefsten Geheimnisse des Herzens und der Zukunft zu ergründen, in den Bewegungen des Leibes, in den Zügen des Gesichts und der Hände les' ich die künftigen Schicksale des Menschen, wie in einem Buche. Wenn du es wagen willst, will ich dir wahrsagen, ob du glücklich in der Liebe seyn wirst. Komm gib mir deine Hand.

Hannchen.

Ja, es ist schon gut; wenn er das könnte! Je nun, immerhin ja, da hat er meine Hand. Aber daß er mich ja nicht zur Närrin hat.

Wilhelm. (besieht ihre Hand.)
(Du wirst sehn, ob ich dich betrüge.)
Meine Weisheit, Kind, kann nimmer
trügen,
Ich entdeck in diesen Zügen,
Daß dein stolzes Herz noch ledig ist.
Aber bald, bald kömmt ein Freyer,
Schön und reich und voll von Feuer,
Der dich schon als Gattin küßt,
Eh der Herbst vorüber ist.

Hannchen.
Lehnchen, Lehnchen, welch Vergnügen!
Komm und zeig ihm deine Hand.

Lehnchen. (im Hingehen)
Ja schon gut, er sagt nur Lügen.
(Wilhelm ergreift ihre Hand.)
Mein Geschick ist mir bekannt.

Wilhelm.
Jetzt schon bist du eine Braut;
Fritzen bist du, du kannst hoffen,
In vier Wochen angetraut.

Lehnchen.

Ja fürwahr, er hat's getroffen,
Bald hätt' ich ihm nicht getraut.

Wilhelm.

Euer Güthgen wird sich mehren,
Kinder werdet ihr ernähren,
Zwey Knaben diese, zwey Mädchen die,

Beyde.

Warum nicht gar! Hi, hi, hi, hi!

Wilhelm.

Die Kinderchen werden gedeyhen,
Die Knaben die Mädchen einst freyen.

Beyde.

Ey, ey, das wär ja wunderschön!

Wilhelm.

Gewiß, gewiß, es wird geschehn.

Hannchen.

O, er muß warten; ich laufe und rufe mein Fräulein (mit Lehnchen nach Hauße eilend und rufend.) Fräulein Carolinchen!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Caroline.

Caroline.

Nun, was gibt's? was macht ihr für einen Lerm? Ihr werdet meinen Onkel aus seiner Mittagsruh aufschreyen! Könnt ihr nicht an eure Arbeit gehen?

Lehnchen.

Ach nur einen Augenblick, gnädiges Fräulein! sehn sie hier, der Mann hat uns wahr gesagt. Er hat alles auf ein Haar getroffen. Fritz, hat er gesagt, wäre mein Bräutigam, und in vier Wochen sollt' er mein Mann seyn.

Hannchen.

Ja, und ich sollt' auch noch einen Mann kriegen, und zwar noch diesen Herbst. (schamhaft) Er hat auch noch etwas gesagt das wir kriegen sollten.

Caroline.

Mädchen, seyd ihr närrisch? (Wilhelm betrachtend, ohne ihn zu erkennen) Nun, willst du

du dein Kunststückchen etwa auch an mir se-
hen lassen?

Wilhelm. (sucht ihren Blicken aus-
zuweichen.)

Meine Kunst hat mir noch nie fehl ge-
schlagen. Und — ja, ich verliere mein Le-
ben, wenn meine Prophezeihung bey dir nicht
eintreffen sollte! Willst du mir deine Hand
geben?

Caroline.

In der That, du hast viel Vertrauen zu
dir selbst. Betrüge dich nur nicht.

Wilhelm.

Himmel! wenn ich mich betröge! Aber
nein, mein guter Schutzgeist wird mich ja jetzt
nicht verlassen.

Caroline. (auf die Seite.)

Eine besondere Art von Zigeuner! —
Nun laß doch sehen, was dein Schutzgeist
vermag. Hier ist meine Hand.

Wilhelm.

Drey Ritter streiten um die Wette
Sich Fräulein um dein Herz.
Der Jüngste fühlt die stärksten Triebe,
Und schenkst du ihm nicht Gegenliebe,
So tödtet ihn gewiß der Schmerz!
O, weiche Seele, rett' ihn, rette!

(Caroline betrachtet ihn aufmerksam.

Bald glaubt der Arme voller Freuden
Von dir geliebt zu seyn!
Doch ach, wenn du dich von ihm wendest,
Den Blick nach einem andern sendest,
Stellt sich sein Kummer wieder ein,
Und doppelt fühlt er seine Leiden.

(noch aufmerksamer, und gibt den beyden Mädchen einen Wink, diese gehen fort.)

Sein ganzes Leben wird dir sagen,
Daß du ihm alles bist,
Wann er dereinst in deinen warmen
Um ihn geschlungnen weissen Armen;
Der seeligste der Menschen ist.
Ach, dürft er dies zu hoffen wagen!

(Die=

(Diesen Vers singt Wilhelm mit innigsiem Gefühl, so, daß er sich verräth, und Caroline ihn unter der Verkleidung erkennet.)

Caroline.

Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm.

Ja, theuerste Caroline, ich bin es. Verzeihen sie der Heftigkeit meiner Leidenschaft.

Caroline.

Sie setzen mich den größten Verdrüßlichkeiten aus, wenn mein Onkel es gewahr werden sollte

Wilhelm.

O, ich kann nicht leben ohne sie zu sehen, und um bey ihrem Onkel keinen Verdacht zu erwecken, hab ich diese Kleidung angezogen.

Caroline.

Wie können sie sich aber auf meine Hand Hoffnung machen, so lange sie mir ihren Namen und Stand verbergen. Wenn sie fort-

 fahren,

fahren, mir daraus ein Geheimnis zu machen, so wird mich meine Pflicht —

Wilhelm.

Soll denn die Liebe stets dem Reichthum und Stand unterworfen seyn? Sollen sich nie zwey Herzen, die füreinander geschaffen sind, durch sich selbst verbinden? O! wo werd' ich ein Herz finden, das alles verachtet, was vom blinden Zufall abhängt, und dem das meinige durch nichts als die gleiche Sympathie werth wäre!

Caroline.

Soll ich es ihnen erst noch wiederholen, was ich ihnen schon gesagt, oft durch heimliche Seufzer und Blicke verrathen habe? — Der Himmel weiß, welche Qual mein Herz zerreist! — Sprechen sie, sind sie arm, oder haben sie sonst mit einem widrigen Schicksale zu kämpfen; ich will meine Wohlthaten an ihnen verschwenden; ich will die Last von ihnen abwerfen, die sie zu Boden drückt.

Wilhelm.

Nichts von dem allen. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden, wenn man es, ohne die Erfüllung des höchsten Wunsches, seyn kann. Nichts auf der Welt macht mich glücklich, als ihre Liebe, und — ich wage es zu sagen, — ohne ihren Besitz bin ich unglücklich. O, sie können mit den Armen und Nothleidenden Mitleid haben; hat denn die Leidenschaft, die mich peiniget, keinen Anspruch auf ihr Mitleid?

Caroline.

Mehr als bloses Mitleid ist's, was ich für sie fühle! — Was ist mitleidige Liebe? Mitleid vergeht nach geleisteter Hülfe, und meine Liebe zu ihnen vergeht ntmmer. Wer sie auch sind, was ouch ihr Schicksal sey, ich liebe sie! Ihr Herz, ihr Verstand, alles an ihnen saget mir, daß sie kein Verführer, kein gemeiner Mensch sind, uud daß sie glücklich zu seyn verdienen.

Höre mich, mein Wilhelm, höre,
Was ich dir mit Innigkeit,

Im Gefühl der Seeligkeit
Allerreinster Liebe schwöre.
Ewig will ich dein mich nennen,
Bist du mir gleich unbekannt.
Nimmer soll der Unbestand
Mich von deiner Liebe trennen.
O der Wonne! der Gefühle!
Liebe lebt und webt in mir,
Denkt und sieht und hört in mir;
Lieb ist alles was ich fühle. (beyde sich in die Arme eilend.)

Wilhelm.

Theuerstes geliebtes Fräulein!

Caroline.

Kommen sie, Wilhelm, werfen sie sich meinem Onkel zu Füssen, und lassen sie uns unsere Bitten miteinander vereinigen! Kommen sie. Ich will ihm sagen, daß ich Stand und Reichthum verachte, und daß ich nur durch die Liebe glücklich zu seyn wünsche. Säumen sie nicht, sonst bin ich verlohren. Denn mein Onkel dringt in mich, einem benachbarten reichen Edelmann meine Hand zu geben.

Heute noch soll ich mich zu dieser Heyrath entschliessen.

Wilhelm.

Ist's möglich! heute noch! — Nur noch einige Stunden Aufschub. Dann will ich mich ihnen und ihrem Onkel entdecken, und entweder sie auf ewig verlassen, oder noch heute der ihrige werden. Aber ich befürchte ihre Reue — ihr Onkel —

Caroline.

Keine Besorgniß, Wilhelm, hoffen sie von meiner Liebe alles. Säumen sie nicht, ich beschwöre sie. Ich folge ihnen. Ich besitze Vermögen genug, um mich von dem Wahne anderer Menschen unabhängig zu machen. Ich habe keine Eltern, keine Geschwister, die ich verlasse, und mein Onkel wird für mich kein Verlust seyn, denn ich werde ihn hassen, wenn er sich meinem Wunsche widersetzt, den Besten unter allen Menschen zu lieben.

Himmlische Liebe,
Höre die Bitte!
Führe die irrenden Schritte
Zweyer Liebenden, dir geweiht,
Weg von hier in Sicherheit.
Mögen Orkane doch stürmen,
Wetter auf Wetter sich thürmen.
Mag doch aus heulenden Schlünden
Tod die Natur mir verkünden,
Mitten durch das Ungemach
Dring ich mächtige Liebe dir nach.

Wihelm.

Grosmuthsvoller edler Seelen
Höchstes unerreichtes Beyspiel!
Aller Leiden Ungemach
Willst du meinetwegen dulden?
Nein, o nein, der Menschen Vater,
Der die Tugenden belohnt,
Wird dich leiten, wird dir leuchten
Mit der Sonne, mit dem Mond.
Rasten werden alle Stürme,
Weste werden dich umscherzen,
Und der schöne blaue Himmel
Wird sich öfnen über dir!

Beyde.

Himmlische Liebe,
Höre die Bitte,
Führe die irrenden Schritte
Zweyer Liebenden, dir geweiht,
Weg von hier in Sicherheit.

Wilhelm. (sich umsehend.)

Himmel! wer kömmt hier durchs Gebüsche?

Caroline.

Fort, Wilhelm! Es ist der eine von meinen zwey närrischen Liebhabern. Erwarten sie mich dort im kleinen Gehölze, meinem gewöhnlichen Spatziergange. In einer Stunde will ich wieder bey ihnen seyn.

(sie geht ins Hauß, und sieht hinter sich nach dem kommenden Rosenblatt. Wilhelm geht zur Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Der Junker von Rosenblatt,

(als ein Schäfer, der fliehenden Caroline nacheilend.)

Ja, dies waren ihre schönen Augen. Diese Augen sind zwey Götter; sie besiegen durch ihre Schönheit den Muth der Helden. Sie sind ein Himmel, denn ihre Farbe ist himmelblau. Sie sind Sonnen; denn das Licht der Augen verfinstert sich, wenn sie von ihren Stralen getroffen werden. Sie sind Blitze, die schnell herab schlagen, wenn es nun zu donnern beginnt. Aber ach, sie sieht und fliehet mich?

Sie fliehet fort! o, seufz' in meine Klage
Du reger Zephir in dem Hain!
Ach nimmer sieht mein Blick im Lenz der Tage
Des Glückes heitern Sonuenschein!
Sie sieht mich nicht! ein trüber Nebel thürmet
Sich auf vor ihrer Augen Blick!

Braust

Braust her mit aller Macht, ihr Winde,
stürmet
Dies feindliche Gewölk zurück!

Daß sie den Schmerz in meinen Blicken
schaue,
Und sehe, daß ich traurig bin!
Vielleicht zerschmilzt von meinem Thrä-
nenthaue,
Ihr fester, felsenharter Sinn.

Doch ich will Muth fassen. Noch blüht meine Hoffnung. Sie gleichet einem Gewächs, das im wohlthätigen Schatten steht, wo es die Stralen der Sonne nicht auf einmal mit aller Macht treffen, und ehe es zur Reife kömmt, tödten können. So ist auch meine Liebe. Eine Blüte, auf einem hitzigen fruchtbaren Boden, die nach und nach aufwachsen, und sich weit umstauden wird. Ich, dieser Boden, und meine Liebe diese Blüte, wir beyde würden verdorren, wenn die Sonne der Schönheit aus Carolinens Augen ihre ganze Macht auf einmal über uns ausgöß. Aber ach! wenn sie uns den Sonnenschein

ihrer Schönheit auf ewig entzöge? — Dann, — dann wird mir dieses Leben zur Qual werden; die Verzweiflung wird sich meiner bemeistern, und — ich werde sterben. (es erscheinet der Junker von Krach, kriegerisch gekleidet. Er bleibt stehen, und hört ihm ungesehen zu.) Aber nein! ich werde nicht sterben! Caroline wird das Oel ihres liebreichen Trostes in die Wunde meines leidenden Herzens giessen, und ich werde genesen, ich werde Hymens Freudenkelch bis auf den Boden ausleeren.

Siebenter Auftritt.

v. Rosenblatt und Junker Krach.

Krach. (auf ihn losgehend.)

Verwegner, du sollst mir sie nicht rauben. Wisse, der Ritter Krach ist nicht gewohnt, Nebenbuhler zu leiden. Wo er sein Panier hinpflanzt, ist das Feld sein; und sein Schwerd stürzt wie der Blitz auf die Scheitel seiner Feinde. Du mußt das Feld räumen oder mit mir kämpfen.

Ro:

Roseablatt.

Ich werde dir nicht weichen. Ich stehe unter dem Schutze des Amors. Erinnere dich, daß selbst der Kriegsgott nichts wider ihn auszurichten vermag. Ein zärtliches Herz sind meine Waffen, womit ich dich besiegen will.

Krach.

Aber wenn ich dir die Scheitel spalte! (nach dem Degen greifend.)

Rosenblatt.

O, der Tod wird mir süß seyn. Ich sterbe als ein Märtyrer der Liebe. Und was würde dir diese unedle That helfen? Wirst du dir dadurch Carolinens Liebe erkämpfen? Sie wird dich als einen Mörder verabscheuen; alle Ritter werden dich fliehen, weil du wider die Gesetze der Ritterschaft einen Unbewafneten ermordetest.

Krach.

Nun wohlan, so wafne dich, und komm ins Feld der Ehre!

Ro-

Rosenblatt.

Ich bin jederzeit bereit dir zu folgen; aber unsinnig wär es, wenn wir uns die Hälse brächen, ohne vorher zu wissen, ob sie einem von uns beyden den Vorzug gibt. Spricht sie, meine Liebe sey der Lohn der Lohn der Tapferkeit und des Siegs;

Nun wohlan, dann will ich streiten,
Amor wird mir günstig seyn.

Krach.

Mars wird diesen Arm mir leiten,
Du wirst dein Geschick bereun!

Rosenblatt.

Ohne Zittern ohne Zagen,
Will ich gern mein Leben wagen,
Wenn der unbesiegte Held
Nur zum Preiß ihr Herz erhält.

Krach.

Reich an Ehre, reich an Beute
Kehrt ich stets vom Streit zurück.
Der Triumph fliegt mir zur Seite,
Feige tödtet schon mein Blick.

Tief im Streit wo in Gefahren,
Schwerder aus den Scheiden fahren,
Und die Stärke Wunder thut;
Wo die ehrnen Schlünde brüllen,
Dampf und Schreyn die Luft erfüllen,
Wächst mein kriegerischer Muth.

Rosenblatt.

Trotze nicht auf deine Schlachten,
Ungewiß ist noch der Sieg!

Krach.

Dich als Feind kann ich verachten,
Ich gewinne doch den Sieg.

Achter Auftritt.

Die vorigen. Caroline und der Baron.

Baron.

Der Donner und der Hagel! was ist das für ein Lerm! Kann ich denn nicht einmal meine Mittagsruhe ordentlich abwarten? Was haben sie hier vor diesem Hause zu suchen? Wenn sie zanken und schreyen wollen,

so

so wählen sie sich einen andern Ort dazu. (Er reibt sich den Schlaf aus den Augen und sieht sie beyde an.) Aber sieh da, Herr von Krach! Seyn sie mir tausendmal willkommen! Ja, nehmen sie mir's nicht übel, daß ich sie angefahren habe. Der Schlaf lag mir noch so schwer auf den Augen, und wenn ich so zur Unzeit aufgeweckt werde — ja, ich glaube, ich könnte mich an jemanden vergreifen. (Er zieht Krachen auf die Seite) Es ist gut, daß sie kommen. Die Vorbereitung hab' ich schon bey meiner Nichte ihrentwegen gemacht. Sie müssen nun das ihrige auch thun; suchen sie sich bey ihr beliebt zu machen. Ich hoffe, sie sollen ihr gefallen.

Krach. (aufgeblasen.)

O, ich werde ihr ganz gewiß gefallen.

Rosenblatt. (wirft Carolinen zärtliche Blicke zu, seufzt und spricht für sich.)

O, dürft ich es wagen, ihr meine Leidenschaft zu gestehen!

Baron. (zu Krach.)

Und dieser hier? — ist das nicht Junker Rosenblatt? Was will er denn hier, der Affe? er kann ja in seinem Arkadien bleiben.

Krach. (zum Baron.)

Der Zärtling ist so kühn, nach eben dem Gegenstande zu schmachten, den ich zu besitzen wünsche.

Caroline.

Mein schöner Schäfer, und sie verlassen ihre Schaafe? Nehmen sie sich in acht, sie werden ihnen davon laufen. (Caroline und der Baron betrachten ihn von Kopf bis zu den Füssen.)

Rosenblatt. (ohne zu singen.)

Mein armes Vieh irrt in den Gründen;
Ihm schmeckt kein Klee, kein Wasser mehr.
Sein Hirt schweift kummervoll umher
Und sucht, und sucht — und .

Caroline.

— Kanns nicht finden.

Der Baron. (lacht)

Ha! ha! ha! Nun so sagen sie's doch, was sie suchen!

Rosenblatt. (auf die Seite.)

Nun ist es Zeit mich ihr zu Füssen zu werfen. (auf den Knien.) Anbetungswürdige, Ziel, Anfang und Ende meiner Wünsche! Sieh, hier lieg' ich, und flehe um Gnade, flehe um Liebe!

Krach. (zum Baron.)

Es ist am besten, wir schlagen, ehe er noch Zeit bekömmt, sich bis über die Ohren zu verschanzen.

Baron.

Nur sachte, sachte, sie können sich auf mich verlassen, ich will ihr Gesuch schon unterstützen.

Krach. (auf den knienden Rosenblatt zu-
fahrend.)

Fort von hier, Elender, oder dich trift der Donner meines Zorns!

Rosenblatt. (eilends sich aufraffend.)

Wie, was! sie wollen Gewalt brauchen! Wissen sie ihr gegebenes ritterliches Wort nicht besser zu halten? (zu Carolinen ängstlich.) O, Göttin, die mein Herz bezaubert, o Schönste der Sterblichen, werden sie zugeben, daß dieser Tyrann in der Gegenwart ihrer Macht und Schönheit, die heiligen Gesetze der Gastfreyheit verletze? Ich wage es, mich unter die Flügel ihres Schutzes zu verbergen.

Caroline. (zu Krach.)

Mein Herr, ich will doch nicht hoffen, daß sie hier Unanständigkeiten werden zu Schulden kommen lassen?

Krach.

O Pardon, Pardon, schönstes Fräulein! Die Hitze meiner Leidenschaft hat mich ver-

 blendet.

blendet. Ich, ich bete sie an, und dieser Elende darf es wagen —

Darf es wagen, die zu lieben,
Die mein stolzes unbezwungnes Herz
Sich zum Gegenstand der Liebesflammen
Einzig unter allen Schönen
Auf dem Erdball auserkohr!

Du kannst mich in Liebesketten schlagen;
Gern will ich an Deinem Siegeswagen
Ein besiegter Sklave seyn.
Aber die dich mir zu rauben wagen,
Soll mein Donner niederschlagen,
Will ich meiner Wuth zum Opfer weyhn!

Baron.

Recht so, recht so, Krach!

Rosenblatt.

Mich, mich armen verzehrt die Glut der Liebe. Sie, ich wage es zu gestehen, sie, Gebieterin aller Herzen, sind der Gegenstand meiner zärtlichsten Zärtlichkeit, und die grenzenlose Macht meiner Leidenschaft erhebet meine

meine Seele bis zu dem stolzen Wunsch ihres Besitzes.

Krach. (drängt ihn auf die Seite.)

O Fräulein! ertheilen sie die Parole ihrer Begünstigung. Krach, der begünstigte Krach, sey das Feldgeschrey.

Baron. (für sich.)

Ich will sie erst miteinander bezähmen lassen; dann sollen meine Truppen auch vorrücken.

Rosenblatt. (sich vordrängend.)

Ich besitze schöne Heerden von Rindern und Schaafen, saatenreiche Hufen, und Triften voll balsamischer Pflanzen. Durch meine Fluren schlängeln sich liebliche Bäche mit Büschen bepflanzt, und in meinen weiten Gärten blühet der Obstbaum. O kommen sie, und nehmen sie Besitz von allen meinen Gründen, mein reiches Erbe sey Ihnen.

Krach. (sich vor Rosenblatt vordrängend.)

Ihnen, mein Fräulein, sey jeder Ehrenkranz, den ich im Krieg erfochten habe; alle

Standarten und Fahnen, und Säbel und Harnische, Trompeten und Pauken, die in meiner Kirche hängen. Alt ist mein Geschlecht, und mein Stammbaum ist tief in die Erde des grauen Alterthums eingewurzelt. Vier Dörfer liegen unter seinem breiten Schatten, und mein Unterthan liefert zum Unterhalt meiner Pracht den jährlichen Erbzins.

Caroline. (unwillig.)

Zärtlicher Schäfer, ich mag keine Schäferin werden, suchen sie sich eine andere. (zu Krach.) Und sie können meinetwegen ihre Kriegsbeuten ruhig in der Kirche hängen lassen. Bleiben sie Erb- und Gerichtsherr für sich. (Beyde stehen erstaunt. Caroline ist im Begrif abzugehen. Der Baron geht auf sie zu, nimmt sie bey der Hand und führt sie zurück.)

Baron.

Was hast du zum Herrn von Krach gesagt?

Caroline.

Daß ich ihn nicht haben mag.

Baron.

Daß du ihn nicht haben magst? — so? — Es wäre gar nicht unhöflich gewesen, wenn du erst zu mir gekommen wärst, und mich um Rath gefragt hättest. Einmal mußt du heyrathen; das ewige Laufen und Rennen so vieler junger Lecker, die vom frühen Morgen bis an den Abend hier herum schwärmen, steht mir nun nicht länger an.

Caroline.

O ja, ich bin es ganz wohl zufrieden. Nächstens will ich Ihnen einen zu meinem Bräutigam vorschlagen.

Baron.

Ach, was brauchst du dich lange zu besinnen. Du kannst hier den Herrn von Krach nehmen.

Caroline.

Erlauben sie, ich kann nicht.

Baron.

Er ist von gutem Adel, und seine Bauern geben ihm hübsche Erb- Grund- und Nutscherzinsen.

Caroline.

Stammbäume, Lehnbücher und Zinsregister haben für ein liebendes Herz keine Reize. Erlauben sie mir, daß ich Herz um Herz vertausche.

Baron.

Herr von Krach hat auch ein Herz.

Caroline.

Vielleicht für meinen Stammbaum, meine Lehnbücher und Zinsregister, für mich gewiß nicht; gewiß aber für seine Schwerder und Fahnen.

Baron.

Fräulein, mach mich nicht böse, du kennst mich. Du mußt ihn heyrathen! der Donner und der Hagel!

Caroline.

Ich hoffe doch nicht, Herr Onkel, daß sie mich zu einem solchen Schritt zwingen wollen!

Baron.

Allerdings werd' ich. Wenn du nicht selbst auf dein Glück bedacht seyn willst, so

muß

muß ich's thun. Du hast keine Eltern mehr. Ich, ich bin deines Vaters Bruder, und also an Vaters statt da, verstehst du mich?

Caroline.

Und wenn sie mein Vater selbst wären, so wär' es höchst ungerecht, wenn sie mich nöthigen wollten, einen Menschen zu heyrathen, für den ich nicht die mindeste Neigung habe. Der, der, kurz — den ich nicht ausstehen kann.

Krach.

Bomben und Granaten! was hab ich gehört!

Rosenblatt. (lacht.)

Baron.

Wiederspenstiges, ungehorsames, ungerathenes Kind! Du willst dich widersetzen? Ich seh' es, du pochst auf dein Vermögen. Gut, nimm's hin, verwalt' es selber; ich will weiter nichts damit zu schicken haben, meine Hand will ich von dir abziehen. Ich hab' auch Vermögen; ich habe keine Kinder;

du bist meine nächste Erbin. Aber du sollst keinen rothen Heller bekommen. Und — untersteh'st du dich nur im geringsten, dich mit einer Mannsperson einzulassen, so will ich alle meine Kräfte, mein ganzes Vermögen will ich dran wenden, es zu hintertreiben.

Meine Rache sollst du fühlen!
Wie? mir also mitzuspielen,
Wetter, nein, das geht nicht an!

Caroline.

Ach, kannst du mich so betrüben!
Nein, ich kann den Mann nicht lieben,
Dessen Herz nicht lieben kann:

Krach.

Ha! du hast mein Herz durchstochen,
Hast mein Urtheil mir gesprochen!
Wohl, ich geh auf dein Geboth.

Rosenblatt. (sich aus der Ferne nähernd.)

Sieh, mit Zittern und mit Beben,
Schwank' ich zwischen Tod und Leben,
Gib mir Leben oder Tod!

Baron (zu Rosenblatt.)

Fort, du hast hier nichts zu schaffen.

(Rosenblatt geht zurück.)

Rosenblatt.

Wohl, ich geh zu meinen Schafen.

Krach.

Ich kehr' in den Streit zurück.

Krach.

Krach, edler Held, Schrecken deiner Feinde, wie tief bist du nun gefallen? Kannst du diese erniedrigende Demüthigung erdulden? Nein! länger leben wäre dir Schande! fort, zerreisse diese dich entehrende Fesseln, stirb! (er zieht den Degen, thut als wenn er sich erstechen wollte, sie laufen alle zu und schreyen.)

Alle.

Halt, halt!

Krach. (steckt seinen Degen wieder ein.)

Doch nein! das wäre unrühmlich. Auf dem Bette der Ehren will ich sterben, die Trophäen des Sieges müssen die Zierde meines Leichnams werden. Gewafnete Ritter

müssen um mein Paradebett stehen. Ueber das Meer will ich, hin nach Amerika segeln, und wider die Feinde der Freyheit kämpfen.

Baron.

Das können sie bleiben lassen. Sie werden da die schlimme Sache vertheidigen. Ich halt's mit dem Ministerio.

Krach.

Mit nichten. Wenn der Diener fühlt, daß er Mittel genug besitzt, sein eigner Herr zu werden, und er spricht zu seinem Herrn, laß mich ziehen, und sein Herr läßt ihn nicht, so kann er seinen Abschied selbst nehmen. Und hiermit Gott befohlen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Caroline, der Baron. Rosenblatt.

Baron. (voll Verdruß dem abgehenden Krach nachsehend. Nach einer kurzen Pause.

Falsch, grundfalsch; die Kolonisten sind ein Nest voll junger Geyer, die ihren ersten Raub an ihrer Mutter verüben. (sich umkeh-

rend nach Carolinen.) Und hiermit adieu, Rittergüter, Stammbaum und Erb- und Grundzinßen. — Nein, das hätt' ich nicht geglaubt, Nichte, daß du mir in meinen alten Tagen noch so begegnen würdest, nein!

Von Kindesbeinen warst du mir
Mit Liebe zugethan.
Dich sah ich als mein eignes Kind,
Du mich als Vater an.
Wenn dich ein kleiner Unfall traf,
Du mich um Hülfe riefst,
Da kam ich gleich und pflegte dich,
Und wachte, wenn du schliefst.
Noch bin ich auf dein Wohl bedacht,
Noch bist du alles mir.
Du aber lohnst, das schmerzt mich sehr,
Mit Undank mich dafür.

Caroline.

Vergeben sie mir, Herr Onkel, wenn mich meine Leidenschaft von meiner Pflicht entfernt hat. Aber ich habe das Recht, Ansprüche auf ihre Güte zu machen. Ich weiß es gewiß, daß sie mich nicht unglücklich zu machen

chen wünschen; und das würd' ich werden, wenn sie mich zu einer Heyrath zwängen, die mein ganzes Herz verabscheut.

Baron. (der den Rosenblatt noch gewahr wird.)

Nun, und sie sind noch da? Reden sie, sprechen sie, was wollen sie noch hier? (hastig.) Aufrichtig gesagt, sie kommen mir jetzt zu sehr ungelegener Zeit. Nehmen sie mir diese Aufrichtigkeit nicht übel, ich kann mir jetzt nicht helfen.

Rosenblatt. (vor dem Baron auf den Knien.)

Großmüthiger Herr Baron, der Komet, der den Stern meiner Hofnung verdunkelte, ist nun verschwunden, und er geht mir nun in der Ferne von neuem auf.

Baron.

Ich verstehe den Henker von ihrer Astronomie, reden sie deutlicher.

Rosenblatt.

Ich wollte sagen: vielleicht entschlösse sich jetzt das Fräulein, mich durch ihre Hand zum glücklichsten Sterblichen zu machen.

Baron.

O mein Herr, machen sie mir den Kopf nicht noch wärmer und — gehn sie zum Teufel, unsinniger Sterblicher!

Rosenblatt. (ohne zu singen, und indem er sich erhebt.)

Gerechter Himmel, welche Schmach
Muß ich doch nicht erdulden!
Womit mußt' ich das Ungemach
So unverdient verschulden!

(zu Carolinen.)

Wohlan, leb wohl, grausames Herz,
Forthin will ich dich meiden!
Leb wohl, — und sterb' ich gleich vor Schmerz,
So sterb' ich doch mit Freuden.

(geht ab.)

Baron. (unwillig, hinter ihm her lachend.)

Ha, ha, ha! ich muß lachen, ob mirs gleich nicht ums Herz ist. (für sich) Einer so gut ein Narr, wie der andere, keiner um ein Haar gescheuter.

Caroline. (auf die Seite.)

Ich muß es wagen! (laut.) Herr Onkel! Ich muß es gestehen, ich schäme mich, daß ich zeither nicht mehr Vertrauen in ihre Gütigkeit gesetzt habe; daß ich aus einer Sache ein Geheimniß gemacht, die ich ihnen zuerst hätte entdecken sollen.

Baron.

Nun?

Caroline.

Schon seit einem halben Jahre bemüht sich ein junger Mensch um meine Gunst. Er trägt tausend kleine Sorgen für mich, und unterläßt nichts, wodurch er mir zu gefallen glaubt.

Baron.

So? seht doch! und du?

Caroline.

Ich kann es nicht leugnen, Herr Onkel, daß er mir sehr wohl gefällt.

Liebe füllt sein ganzes Wesen;
Ach er ist so gut, so zärtlich,
Ist so jung und männlich schön!
Seh' ich ihn, gleich wandelt alles
Sich in lachende Gestalten,
Und die Gegend wird ein Himmel,
Und in Zweigen, Wind und Bach
Rufen zauberische Stimmen,
Hier, hier wohnt die Liebe.

Baron.

Das ist wohl ganz gut, Nichte; aber wer ist er? — sein Stand, sein Vermögen. —

Caroline. (verlegen.)

Wer er ist? Sein Stand, sein Vermögen?

Baron.

Nun ja, du wirst doch wohl wissen, wer er ist?

Caroline.

Aufrichtig, Herr Onkel, ich weiß zwar freylich noch nicht —

Baron.

Wie unbesonnen! Du wirst dich doch nicht mit einem Menschen blindlings abgeben, den du nicht kennest!

Caroline. (lebhaft.)

Aber er ist liebenswürdig, jung und zärtlich.

Baron.

Lächerlich, bey meiner Treue, lächerlich! — Das macht mich unwillig, Nichte! dergleichen Dinge hinter meinem Rücken anzufangen?

Caroline.

O, werden sie nicht böse, bester Herr Onkel! sie sollen ihn kennen lernen, sie werden es sehen, er wird ihnen gewiß gefallen, und ich hoffe, sie werden uns ihren Beyfall nicht versagen.

Baron. (bey sich zu Rathe gehend.)

Nun damit du siehst, daß ich dich liebe, daß ich dich wirklich wie mein Kind liebe, so er-

erlaube ich, daß er zu mir kommen darf. Finde ich sodann, daß es eine schickliche Parthie für dich ist, nun, so will ich dir meine Einwilligung nicht versagen. Sind aber sein Stand und seine Vermögensumstände nicht von der Beschaffenheit, so wirst du selber einsehen, daß du von ihm abstehen mußt. (geht ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Caroline.

Himmel, was soll ich nun anfangen! Halb ist die Stunde schon verflossen, Wilhelm wird dann kommen und auf mich warten. Ich will hingehen, und ihm Nachricht bringen. Ich will in ihn dringen, sich nicht länger zu verbergen.

Ich will ihn bitten, will ihm klagen,
Geliebter, dich beschwör' ich hier!
Du mußt mir deinen Namen sagen,
Verbirg ihn länger nicht vor mir!

Verziehe nicht, ihn auszusprechen,
Sonst wird die Liebe meine Pein
An deinem falschen Herzen rächen,
Und mich von meiner Angst befreyn.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(ein Spatziergang im Holze.)

Wilhelm. (in ordentlicher Kleidung.)
Konrad. (sie kommen.)

Wilhelm.

Ists möglich! und dieser Mund sollte lügen, sollte Empfindungen aussprechen, wovon ihr Herz nichts weiß?

Konrad.

Nun, ich sage ihnen das, was ich im Augenblick von dem Bedienten, der mir begegnete, gehört habe. Herr von Krach wäre da gewesen, und das Fräulein hätte ihm auf heftiges Zureden ihres Onkels ihre Hand versprochen.

Wilhelm.

Ich komme hieher, in der Absicht, mich ihr zu entdecken, in der völligen Ueberzeugung, daß sie mich liebt, und höre, daß sie mir untreu ist! (Konrad sieht sich im Gebüsche um.) Sie wird nun nicht kommen. Ich warte vergeblich. Treuloses Geschlecht! Zum drittenmal

tenmal hintergehst du meine Hoffnung? Fort, wir wollen gehn.

Konrad.

Ich sehe sie kommen, gnädiger Herr. Sie eilt und muß im Augenblick hier seyn.

Wilhelm.

Wie! sie kömmt?

Konrad.

Vermuthlich, um es ihnen selbst zu sagen, daß sie die ihrige nicht werden kann.

Wilhelm.

Jetzt will ich mich von ihrer Treue oder Falschheit überzeugen. Ich will ihr eine Probe vorlegen — ich muß mich überzeugen. Meine ganze Glückseligkeit hängt davon ab. — Fort, sie kömmt, geh wieder an deinen Posten, ich will mich einen Augenblick verbergen. (Konrad ab. Wilhelm versteckt sich.)

Zweyter Auftritt.

Caroline. (kömmt eilig, sieht sich um und steht plötzlich stille.)

Wie, er ist noch nicht hier? — Furcht und Hoffnung streiten in meinem Herzen!

(herzhaft.) Aber ich will diese Furcht überwinden, und meine Hoffnung soll erfüllt werden. Mein Schicksal sey, was es wolle, groß ist meine Liebe zu diesem Jüngling, und wohin du mich führst, Liebe, ich folge dir!

Ueber Felsen, Berg und Thäler,
Ueber Wälder, über Ströme,
Folg' ich, mächtge Liebe, dir.
Meine Treue soll nicht wanken!
Liebe, hör' es, ich, ich schwöre
Unaufhörlich treu zu seyn.

Dulden will ich alle Leiden,
Alle Qualen, alle Martern,
Die du mir bereiten wirst.
Unter Leiden, Qual und Marter
Wächst die Tugend edler Seelen,
Und die Liebe triumphirt.

Jetzt, jetzt seh' ich ihn kommen! aber nicht mit der Eile eines Liebhabers. Sein Gesicht auf die Erde geheftet! (Er kömmt langsam, auf die Erde gebückt und seufzend.) Wilhelm, Wilhelm, was ist ihnen?

Dritter Auftritt.

Caroline. Wilhelm.

Wilhelm.

Fliehen sie mich, Caroline, ihr Anblick tödtet mich, verlassen sie mich.

Caroline.

Was für ein Schmerz drückt sie zu Boden? Eröfnen sie mir ihr Herz, klagen sie mir ihre Leiden; ich will sie auf mich nehmen.

Wilhelm.

Haben sie jemals empfunden, was menschlicher Schmerz ist, o, so betrachten sie meinen unglücklichen Zustand mit Mitleid. Bedauren sie wenigstens mein Schicksal und dann vergessen sie mich. Ein Glücklicherer als ich sey der Besitzer ihrer Reitze. Nur zuweilen vergönnen sie meinem endlosen Kummer einen Seufzer und eine Thräne!

Caroline.

Himmel! was für ein Unglück kann sie betroffen haben. Reden sie, ich beschwöre sie!

Wilhelm.

Aus der menschlichen Gesellschaft bin ich verstossen. Die Gerechtigkeit verfolgt mich. Ein unrühmlicher Tod erwartet mich, wann ich länger verweile, und diese Nacht noch muß ich sie verlassen. — Diese Hände sind mit Mord befleckt.

Caroline. (in äusserster Bewegung.)
Ihr Götter!

Wilhelm.

Weg von hinnen muß ich fliehen,
Mich der Strafe zu entziehen,
Die der strenge Richter droht.

Caroline.

Nein, du darfst, du darfst nicht fliehen,
Laß mich, laß mich mit dir ziehen,
Theilen laß mich deine Noth.

Wilhelm.

Höchstes Beyspiel treuer Herzen!

Caroline.

Welche Qualen, welche Schmerzen!

Wilhelm.

Das Verderben folget mir!

Caroline.

Dennoch, Wilhelm, folg ich dir!

Gott! was ist unsere Seeligkeit, wenn sie sich mit jeder Stunde ändert! und was ist treue Liebe, wenn sie unbelohnt dahin stirbt! — Ach keine Pein ist der meinigen gleich! — Hier in diesem Herzen wohnt die Liebe, mit aller ihrer Macht, und mit allen ihren Schreken und Sorgen. Aber hören sie auf, an meiner Liebe zu zweifeln. Kein anderer soll in meinen Armen ruhn, indeß mein Wilhelm kummervoll umher irren muß. Ich bin fest entschlossen zu gehn, wohin sie mich führen. Ich will die Freundin ihrer Trübsale und Leiden seyn. Zeigen will ich ihnen, daß ich unter allen Menschen sie nur allein liebe.

Wilhelm. (auf die Seite.)

O ich bin glücklich, sie liebt mich. (laut) Nein. Caroline, nein, geben sie der Klugheit Gehör. Ueberlegen sie es wohl. Was wird man sagen, wenn sie ihr väterliches Haus verlassen. Der gute Name, wenn er einmal verlohren ist, wird niemals wieder gewonnen,

und die jungfräuliche Ehre ist auf ewig befleckt. Vermeiden sie das Uebel. Besser ist's eine That nicht zu thun, als sie zu bereuen, wenn sie geschehen ist. Keine Seufzer, keine Thränen vertilgen die Schande.

Caroline.

Mag doch die Verläumdung meine Geschichte vorstellen, mögen mich doch die Menschen mit Kaltsinn entschuldigen, oder höhnisch verklagen. Die Wahrheit wird endlich doch siegen und die überwundene Bosheit den Werth meiner Tugend erhöhen.

Wilhelm.

Aber können sie Mangel, Hunger und Durst, Hitze und Frost ertragen? — Wenn wir, ehe wir einen sichern Aufenthalt finden, von Schnee und Regen erkältet, kein anderes Nachtlager finden, als ein dünnes Obdach von Zweigen; werden sie sich dann nicht wieder nach ihrer Wohnung zurück sehnen, wo Ruhe und Fülle wohnen? Werden sie dann nicht ihre unglückliche Liebe beweinen und mich verfluchen?

Caroline.

Nein, mein Wilhelm! nie bewarb' ich mich um Glück und Reichthum; ein heiliger Eidschwur knüpft mein Herz an das ihrige. Einerley Schicksal soll unser Leben regieren, und weder Wildniß noch Tiefe soll uns auf unserm gemeinschaftlichen Wege trennen. In der Nacht, wenn du schläfst, will ich wachen, und die Gottheit durch meine Gebete ermüden, dich in ihren Schutz zu nehmen. Alles sollst du mir seyn, Führer, Beschützer, Freund und Vater, und dankbar sollst du gestehen, daß ich unter allen Menschen nur dich allein liebe.

Wilhelm.

Sie erträumen sich eine Glückseligkeit, die sie nicht erhalten können. Weder Einsamkeit noch Ruhe des Geistes werden sie finden. Man wird, wenn man sie vermißt, sie verfolgen, ihre Tritte ausspüren, und sie aus meinen Armen reissen.

Caroline.

Wer keine Gefahr überwunden hat, gewinnt auch keine Ehre. Nur für sie habe ich

mich

mich mit diesem Putze geschmückt; für sie will ich ihn auch wieder ablegen. Um vor den Nachstellungen sicher zu seyn, will ich mein Geschlecht verleugnen. — O, äusserste Grenze aller weiblichen Schande; — Doch ich will sie gern erdulden, wenn ich ihren Augen, mein Wilhelm, nur noch liebenswürdig bleibe.

Meine Seele wächst im Kummer,
Ihre Flamme schießt gen Himmel,
Läßt die Erde hinter sich.
Dort im Himmel thront die Liebe,
Beugt ihr Haupt zu mir hernieder,
Streckt die Arme nach mir aus,
Zieht mich aufwärts; ihre Stimme
Geußt mir Flammen in die Seele,
Die kein Ungemach vertilgt.

Wilhelm.

Wilder Gedanke! Namen, Güter, Freunde, und Geschlecht zu verlassen! — Aber ich darf ihnen nichts verheelen. Jeder Mann ist ein Mann, und unser ganzes Geschlecht ist sich gleich. Unsere Worte sind falsch, unsere Gemüther wankelhaft, und unsere Schwüre erdichtet. Wählet unter allen Jünglingen

den liebenswürdigsten; er wird, um euch zu betrügen, seine Götter verpfänden, er wird knien, bitten, siegen und dann euch verlassen. Wissen sie also, ich bin kein Mörder, kein Verbannter. Es war alles Erdichtung, um mich ihrer Liebe zu entledigen. (sie weint.) Warum weinen sie? Lassen sie die Natur unsern Richter seyn. Ich sahe sie jung und schön, und liebte sie; aber ich sah eine andere, noch jünger und noch schöner, und diese besitzt jetzt mein Herz. Meine Flamme ist noch die vorige, aber der Gegenstand ist nicht mehr derselbe. Und so weit werden sich doch wohl ihre Wünsche nicht verirren, daß sie hoffen sollten, mit ihr zugleich an meiner Seite zu leben?

Caroline. (erstaunend.)

Sie kein Mörder, kein Verbannter — aber ein Meineidiger! — Jeder Mann wäre treulos und unser ganzes Geschlecht verrathen? und sie, Wilhelm, wären von ihrem Geschlechte der ärgste, und ich unter dem meinigen die unglücklichste? — Ihnen nachfolgen! — Harte Bedingung! — Aber ich will dir folgen, um dir deinen schrecklichen

Meineid

Meineid beständig vor die Seele zu führen. — Bald, bald wird der Schmerz mein Leben verkürzen; — und wenn ich todt bin, so bewahre wenigstens meine Ueberreste vor Verachtung, Und, grausamer, meineidiger Wilhelm, wenn dich je das Bild deiner Caroline gerührt hat, wenn du mir keine Thränen weinen willst, so laß mir wenigstens eine Grabschrift setzen, und der Nachwelt melden, daß ich unter allen Menschen nur dich allein geliebt.

Wilhelm.

O Himmel! alle meine Wünsche sind erfüllt! Hören sie es, grosmüthige, edle Schöne; glauben sie mir, wenn ich ihnen schwöre; keine Zeit, keine Veränderung soll meine Liebe wankend machen. Entschuldigen sie eine zu harte Versuchung. Ich kam hieher, in der Absicht, mich ihnen zu entdecken, und erfuhr, daß sie mir untreu geworden wären. Ich verbarg mich, und hörte mit Entzücken den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit. Um mich aber vollkommen davon zu überzeugen, und um zu erfahren, ob sie mich uneigennützig, um mein

selbst willen, und ohne Reue liebten, wagte ich diese Erdichtung. Und, o ich bin der glücklichste Sterbliche. Die Standhaftigkeit ihrer Liebe hat über meine Versuchung gesiegt. Kein Verbannter, kein Meineidiger bittet sie um Verzeihung und fleht um ihre Liebe. Sehen sie in mir den einzigen Erben des Grafen von Lingen. Ich bin der Besitzer aller seiner hinterlassenen Güter.

Caroline. (in Erstaunen.)

Himmel! ists möglich! Kein Verbannter, kein Meineidiger! — Aber darf ich jetzt! — meine Verwirrung! — Ist diese Wonne, die ich fühle, kein Betrug meines aufwallenden Bluts? — So auf einmal aller Zweifel, alle Bangigkeit aus meinem Herzen verschwunden? —

Wilhelm.

Nein, theuerste Caroline, kein Betrug! alles, was sie fühlen, alles, was sie sehen und hören, ist Wahrheit. Ich, ihr Wilhelm, schwört ihnen unaufhörliche Treue. Unzertrennlich will ich bey ihnen seyn. unzertrennlich, wie der Gedanke bey der Seele. (sie küssend.)

Nimm

Nimm mit diesem Kuß mein ganzes Wesen
Meine ganze Seele hin!
Schöne Seele, mildes, reines Wesen,
Rein, wie eines Engels Sinn.
Laß durch diesen Kuß dir sagen,
Was dir keine Lippen auszusprechen wagen,
Daß ich in dir leb' und bin.

Caroline.

Wonne, gleich der Glorie der Engel,
Wonne, sonder Grenzen, sonder Mängel,
Strömet durch mein ganzes Wesen hin.
Dir, dir will ich auch mein ganzes Leben
Meine ganze Seel' in diesem Kusse geben,
Durch ihn sagen, daß ich in dir leb' und bin.

Beyde. (sich küssend.)

Nimm mit diesem Kuß mein ganzes Wesen,
meine ganze Seele hin!

Caroline.

Nun wohlan, Zweifel und Eifersucht sollen von nun an auf ewig dieses Herz verlassen, und nichts als die junge Freude, nichts als Vertrauen und Sorgfalt für meinen Wilhelm sollen darinn wohnen.

Wilhelm.

Zärtlichste Seele!

Caroline.

Kommen sie, lassen sie uns eilen, und meinem Onkel! (sie eilen dem Ausgange zu, wo sich der Baron versteckt hatte, und indem sie ihn sehen, fahren sie zurück. Auf der gegen über stehenden Seite kommen Krach und Rosenblatt zugleich mit dem Baron hervor.)

Letzter Auftritt.

Die vorigen, der Baron, Krach, und Rosenblatt.

(sie sehen sich alle untereinander stillschweigend an.)

Baron.

Eine schöne Zusammenkunft! — Nun zum Henker, thut die Mäuler auf, — was soll denn daraus werden!

Caroline.

O, bester Herr Onkel!

Baron.

Ja, bester Herr Onkel hin, bester Herr Onkel her! So in Gesellschaft! schön,

allerliebst! — Und sie, Herr von Krach, ich denke sie sind schon über alle Berge?

Krach.

Ich bin ihnen nachgegangen, um ihnen kathegorisch zu erklären, daß ich es einem Mann von meinem Stande für viel zu klein halte, unter den Fesseln einer Undankbaren zu schmachten, und daß es thöricht sey, um einer verfehlten Hoffnung willen sein Leben in die Schanze zu schlagen, das man nur einmal, und wenn's ja gewaltsam seyn soll, nur zum Wohl des Vaterlands verlieren kann.

Baron. (spöttisch.)

Sehn, sie, Herr von Krach, da haben sie, der Henker hohl mich, ein wahres Wort gesagt. Nein, ein Mann wie sie, darf sich nicht so wegwerfen. Machen sie's wie ich, heyrathen sie gar nicht, oder wenn sie ja wollen, so heyrathen sie zum wenigsten — (auf die Seite.) eine verwünschte Prinzeßin.

Krach. (seitwärts.)

Der alte Zauberer! wer spricht denn von heyrathen?

Wil-

Wilhelm.

Das ist also der Herr von Krach?

Baron.

Ja, das ist er, ein braver tapferer Ritter, der schon einen Feldzug wider die Preussen mit gemacht hat. Er ist Lieutenant, und hält sich jetzt in unserer Nachbarschaft auf seinen Gütern auf. Und dies hier der Herr von Rosenblatt; vortrefliche Länderey, die schönste Schaafzucht im ganzen Lande. Sie finden nirgends eine bessere Milchsuppe, als bey ihm.

Rosenblatt.

Werthester Herr Baron, ihre Güte erquickt mich, wie die Ziegen der Klee, wie die durstigen Rinder die Quelle. Wer sie auch sind, edler Fremdling, seyn sie mir gegrüßt.

Krach. (seitwärts.)

Was gehts denn diesen Menschen an, wer ich bin; — ich will ihm gar nicht antworten.

Baron.

Aber, damit wir nicht eins ins andere reden, Fräulein Nichtchen —

Wilhelm. (ihm in die Rede fallend.)

Herr Baron, ich hoffe nicht, daß sie Ursache haben sollen, über uns ungehalten zu seyn. Ich bin der Graf von Lingen. Meine Familie und Güter sind ihnen bekannt. (Krach und Rosenblatt erstaunen.)

Baron.

Nun, ums kurz zu machen, Herr Graf, ich weiß alles. Ihr Jäger hat mir, der Teufel hol mich, alles gestehen müssen.

Wilhelm.

Wie? der Treulose?

Baron.

O, lassen sie es gut seyn; er hat mir's gestehen müssen, sag' ich ihnen. Ich traf ihn unten am Eingange des Holzes an; und da ich glaubte, er wäre mir ins Gehege gegangen, so ließ ich ihn durch meine Leute anhalten. Er gestand aber gleich, daß er in ihren Diensten wäre, und daß sie hier im Holze auf ein verliebtes Abenteuer beständen, wobey er Wache halten müßte. Ich muthmaßete gleich, daß mein liebes Nichtchen die Hauptperson

mit

mit dabey spielen würde; und wie gedacht, so geschehen. — Aber Nichte, ich begreifs nicht, du sagtest mir ja von einem jungen Menschen, der sich um deine Gunst bemühte, dessen Stand und Vermögen dir aber unbekannt war.

Caroline.

Ja, Herr Onkel, der Herr Graf ist es selber.

Krach. (zu Rosenblatt.)

Da steckt also der Knoten!

Rosenblatt.

Ja, ja, da werden sie ihn eben auflösen.

Krach.

Oder ich werde drein hauen.

Baron. (sich umwendend.)

Wie, was?

Rosenblatt.

Wir sagen nichts; fahren sie nur fort.

Baron.

Und er gab sich dir nicht zu erkennen? — Ey, ey, Herr Graf, wozu diese Weitläuftigkeiten?

keiten. Sie hätten sich beym Teufel leicht vorstellen können, daß ich ihnen nicht entgegen seyn würde, wenn sie mir ihre Absicht entdeckt hätten.

Wilhelm.

Diese Erklärung ist für mich sehr schmeichelhaft, Herr Baron. Ich hoffe aber ihre Verzeihung zu erhalten, wenn ich ihnen sage, daß ich gern eine Gattin haben wollte, die mich nicht wegen meines Standes und Vermögens, sondern um mein selbst willen liebte. Ich fand Gelegenheit, das Fräulein zu sehen; meine Geschäftigkeit, meine kleine Bemühung ihr zu gefallen, hatten die beste Wirkung von der Welt; und ich war so glücklich, ihre Neigung zu mir täglich wachsen zu sehen, ungeachtet sie weder von meinem Namen noch Stande etwas erfahren konnte. Ich kann nunmehr gewiß glauben. daß unsere Verbindung nichts als das Werk der reinsten uneigennützigsten Liebe ist. Dürfen wir, Herr Baron, ihre Bestätigung hoffen?

Baron. (für sich.)

Herrlich, vortreflich; eine ältere, reichere, vornehmere Familie, als die Krachische.

Caroline.

O ja, bester Herr Onkel, stehn sie nicht an, wenn ich ihnen jemals werth gewesen bin. —

Baron.

Nun ja doch, ja doch, erwarte doch nur die Zeit. — Herr Graf, Herr Graf, sie haben sich in ein kützliches Unternehmen eingelassen, das gewiß dem tausensten nicht wieder so gelingen möchte. Weibliche Liebe und Treue auf die Probe zu stellen! Nun, sie verdienen sich beyde zu besitzen; und da ich doch einmal meiner Nichte an Vatersstatt bin, so gebe ich ihnen meine Einwilligung und Seegen.

Wilhelm. Bester Wohlthäter! } (ihm die Hände küssend.)
Caroline. Gütigster Onkel! }

Baron.

Nun, es ist ja gut, es ist ja gut.

Krach. (spöttisch zu Rosenblatt.)

Hm! über den Roman. Wollen wir sie entführen, so können wir das Puppenspiel bald in ein Lamentoso verwandeln.

Rosenblatt.

Ach, nein doch, verderben sie den Spas nicht. Wenn sie keiner von uns beyden bekömmt, brauchen wir uns nicht zu schlagen; wir knüpfen die beyden Enden unsers Freundschaftsbandes wieder zusammen, und können vielleicht dieses Myrthenfest mit dem Sonnenschein unserer Gegenwart verherrlichen.

Baron.

Der Donner und der Hagel, laut gesprochen! Haben sie was dagegen einzuwenden?

Rosenblatt.

Nun, nun, Herr Baron! brausen sie nur nicht wie der Nordwind. Nichts als ein Weyhrauch von Wünschen für dieses glückliche Paar.

Für euer Glück, geliebte Beyde,
Will ich den Tag der Hymene'n,
Geschmückt im schönsten Schäferkleide
Mit einem Opfer froh begehn.

Wenn nun die Sonn' in Feuerfluthen
Den Morgenhimmel überschäumt,
Soll euch ein junges Böckchen bluten,
Deß Stirn ein doppelt Horn entkeimt.

Baron.

Gut, Herr von Rosenblatt, machen sie uns auf der Hochzeit so einen kleinen Spas; sie sollen dazu gebeten seyn. Nicht wahr, meine Kinder, ihr seyds zufrieden?

Wilhelm.

Sie sollen uns ein willkommener Gast seyn.

Rosenblatt.

Köstliche Geschenke will ich darbringen; einen irdenen Krug, auf welchem die ganze Geschichte Pans in erhobener Arbeit prangt; und ein Haberrohr, das ich jüngst im Wett-

streit gewann, als ich noch von deiner Liebe, schöne Amaryllis, begeistert, deine blaue Augen, und deinen lachenden Mund besang.

Caroline.

Und ich, zärtlicher Damon, werde ihnen dagegen ein kleines aus Binsen geflochtenes Körbchen verehren, ein schönes Kunstwerk, in dessen Bildung mich mein Thyrsis, (auf Wilhelm zeigend) unterrichtet hat.

Rosenblatt.

Scherzhaftes loses Kind!

Baron. (zu Carolinen und Wilhelm.)

Ist doch ein guter Narr! — Nun Hr. von Krach, sie müssen auch Frieden mit uns schliessen. Sie sind ebenfalls zur Hochzeit gebeten. Ich hätte ihnen freylich keine Hoffnung machen sollen. Aber sehn sie, ich habe, der Henker hohl mich, keine Sylbe von dem ganzen Handel gewußt.

Krach.

Krach.

Ph! was sollen mir die Entschuldigungen. So wie ich das Fräulein jetzt kenne, hätt' ich sie ohnehin nicht zur Gemahlin genommen; ihre Bildung, ihr Wuchs, ihr Anstand, ihr Charakter, ihr ganzes Wesen erreicht die Hoheit des Bildes nicht, das ich mir von dem Gegenstand meiner Flammen entworfen habe.

Tapfer, gros und stark und voll,
Gleich der edlen Amazone,
Sey die Schöne, die die Krone
Meiner Liebe tragen soll.

Wär sie tausend Meilen weit,
Wenn auch Löwen sie bewachten,
Will ich sie zu finden trachten,
Sie erringen durch den Streit. (geht ab.)

Baron. (hinter ihm her.)

Glück auf den Weg! — seltsamer Mensch! ich dacht' immer, er machte nur so Spas, aber es mag doch wohl hier nicht so recht richtig mit ihm seyn. (an die Stirn zeigend.) Aber Kinder, wenn wollt ihr denn eure

eure Vermählung halten? Der Donner und der Hagel, das soll ein Fest werden, da wollen wir die Pokale umstürzen, so recht nach alter deutscher ritterlicher Weise.

Wilhelm.

Bestimmen sie den Tag, Herr Baron, es soll von ihnen abhängen.

Caroline.

Ja, Herr Onkel, verschieben sie ihn aber nur nicht lange.

Baron.

Nun, nun, je eher, je lieber. Aber mit der Bedingung, daß die Vermählung hier auf unserm Guth geschieht.

Alle.

Ueber Sorgen, Angst und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht scheut,
Den belont sie mit der Zeit.

Caroline.

Sehnsucht der Liebe, des schönsten Ge-
nusses
Banges Erwarten, des seeligsten Kusses,
Holder, freudenvoller Schmerz!
Wie du das Wesen der Liebenden läuterst,
Seelen und Herzen und Sinnen er-
weiterst;
Dich empfindet mein klopfendes Herz!
Sehnsucht der Liebe, des schönsten Ge-
nusses
Banges Erwarten des seeligsten Kusses.

Alle.

Ueber Sorgen, Angst und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht scheut,
Den belohnt sie mit der Zeit.

Wilhelm.

Seeligste, freundlichste, frölichste Stun-
den,
Als ich die Schönste der Sterblichen
fand;

Ach

Ach wie so wonniglich seyd ihr verschwunden,
Seit mir die Schönste die Liebe gestand.
Traurig und frölich, voll Freuden und Schmerzen
Quälten und freuten sich wechselnd die Herzen!
Seeligste freundlichste frölichste Stunden,
Als ich die Schönste der Sterblichen fand.

Alle.

Ueber Sorgen, Angst und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht scheut,
Den belohnt sie mit der Zeit.

Rosenblatt.

Ach wie so trübe
Ist mirs im Herzen!
Stillt denn die Liebe
Nimmer die Schmerzen?

Soll denn die Schäferin,
Der ich ergeben bin,
Unter den schattigten Bäumen,
Ewig, nur ewig, in Träumen,
Nimmer im Wachen mich herzen?

Alle.

Ueber Sorgen, Angst und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht scheut,
Den belohnt sie mit der Zeit.

Baron.

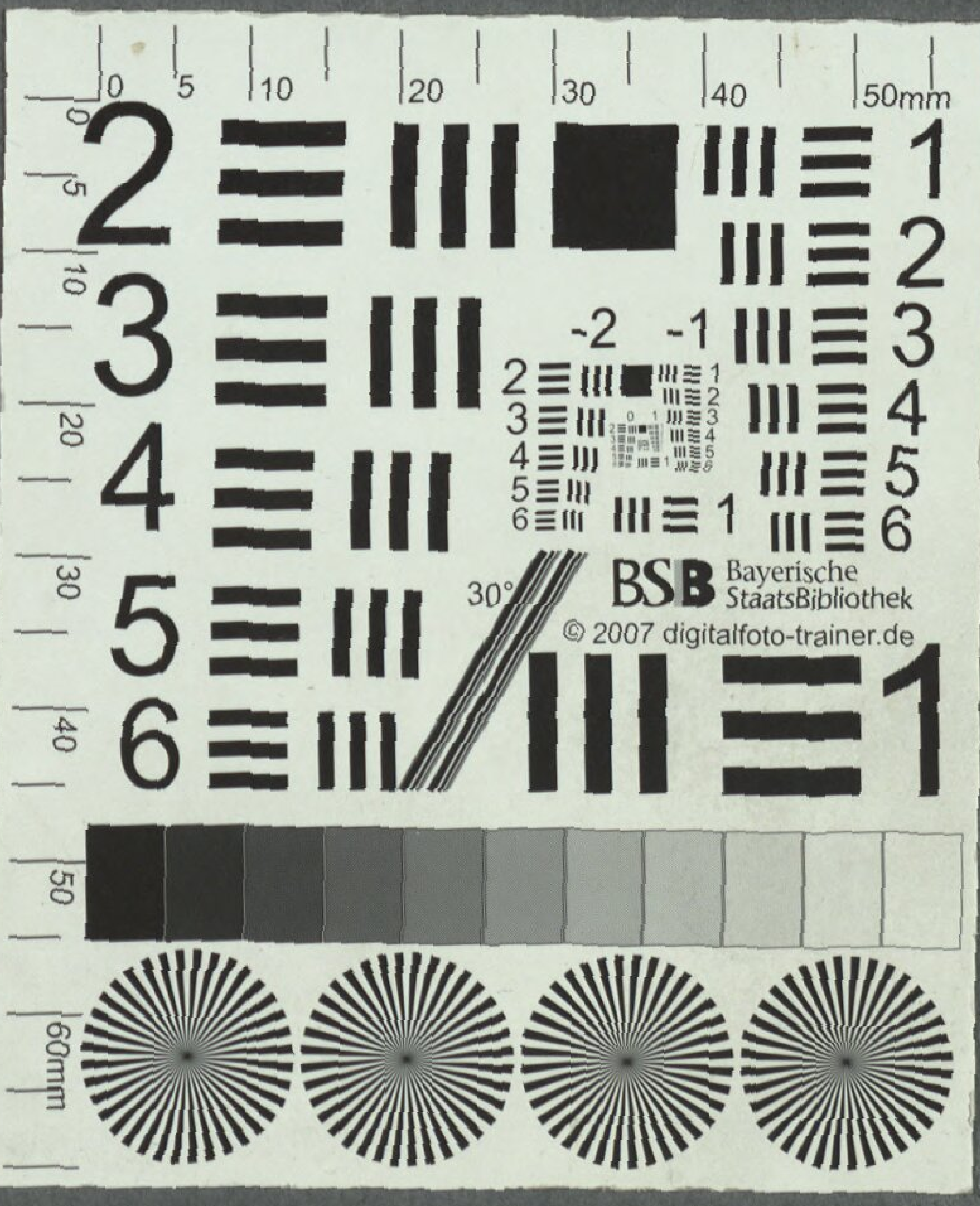
Immer bin ich frey geblieben,
Und blieb dennoch froh dabey.
Aber willst du dich verlieben,
Bleibe deiner Liebe treu.
Kommen gleich bisweilen Zeiten
Die dir Angst und Qual bereiten,
Ey, so denke nur, mein Lieber,
Leiden gehen auch vorüber.

Alle.

Alle.

Ueber Sorgen, Angst und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht scheut,
Den belohnt sie mit der Zeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hönicke, Johann F.

Heyrath aus Liebe Ein Nachspiel mit Arien und Gesängen

Gotha 1781

Slg.Her 2837
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056805-7
VD18 11873213-003